

Waldbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Waldbad, Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis monatl. RM. 15.—, vierteljährl. RM. 45.— frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im innerdeutschen Verkehr 48.— einschl. Postbestellgeld. Einzelnummern 75 Hg. u. Strotkonto Nr. 50 bei der Oberamtspostkasse Neuenbürg, Zweigstelle Waldbad. Bankkonto: Direction d. Discontoges., Zweigst. Waldb. Postfachkonto Stuttgart Nr. 29174.

Anzeigenpreis: Die einpaltige Pettizelle oder deren Raum RM. 1.50, auswärts RM. 2.00. : : Reklamezelle RM. 5.—. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif. Für Offerten u. bei Ausruferteilung werden jeweils 1 RM. mehr berechnet. Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vormittags. : In Konturfällen oder wenn gerichtliche Forderung notwendig wird, fällt jede Nachschlagewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Waldbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gsch in Waldbad.

Nummer 134

Februar 179

Waldbad, Montag, den 11. Juni 1922

Februar 179

57. Jahrgang

Tagespiegel

Der Reichstag teilt am Dienstag, den 13. Juni, wieder zusammen.

Die neue französische innere Anleihe wird im Betrag von 3290 Millionen Francs am 26. Juni ausgegeben.

Der Vorkaufvertrag hat sich am Freitag ohne Beschlußfassung auf 3 Monate vertagt.

In Brüssel kam es zu blutigen Ausschreitungen.

Der Untersuchungsausschuß für Reichsminister Dr. Hermes tritt am Dienstag wieder zusammen.

Wie verlautet, ist der britische Vorkäufer in Berlin, Lord Abernon, abberufen worden.

Der 3te reichliche Nationalrat genehmigte eine Anleihe von 220 Milliarden Kronen.

Erfüllung und Valuta

In der Entwertung der deutschen Mark lassen sich seit 1914 etwa acht Zeitabschnitte unterscheiden. Im ersten Abschnitt hielt sich die Inland-Geldentwertung bis in das Jahr 1916 hinein in verhältnismäßig engen Grenzen. Noch waren Auslandsquoten vorhanden, aus denen man schöpfen konnte. Da jedoch ihre Wiederauffüllung nicht möglich war, weil unsere Handelsflotte von den Weltmeeren vertrieben, unsere Ausfuhr durch die Seesperre gedrosselt, die inländische Erzeugungskraft beinahe völlig auf Kriegszwecke eingestellt war, so wurde bei dem fortgesetzten Bedürfnis nach Einfuhr, deren Ueberschuß sich nicht mehr aus anderen Einnahmen bezahlen ließ, die Nachfrage nach fremden Devisen so stark, daß man zu künstlichen Stützmitteln griff: Devisenordnungen, Valutakredite, Goldausfuhr, Regelung des Außenhandels, Ein- und Ausfuhrverbote, unmittelbarer Tauschhandel durch den Staat. Trotzdem ließ sich die Valuta nicht auf dem Gleichstand festhalten, sondern verlor Punkt um Punkt, während die Inlandspreise sehr viel steiger blieben.

Es folgte vom Jahresbeginn 1916 bis Oktober 1917 ein zweiter Abschnitt, in dem sich die Entwertung des Geldes auf den Inlandsmärkten und im Ausland in ziemlich gleichem Schrittmah vollzog. Am Ende dieses Zeitraums war der innere Geldwert auf etwa 50 Prozent des Vorkriegsstands gefallen, die Valuta hatte denselben Stand erreicht. Mit dem November 1917 setzte alsdann unter dem überraschenden Eindruck der Hönzolschlachten und des russischen Friedensangebots als dritter Abschnitt eine Erholung der deutschen Valuta ein, obwohl die Preissteigerung, also die Geldentwertung, im Inneren anhält. Der Kursverlust des deutschen Geldes an der Zürcher Börse ging zwischen Oktober 1917 und Januar 1918 von 50 auf weniger als 29 Prozent zurück. Bis zum März 1918, dem Beginn der deutschen Offensive im Westen, hielt diese Kräftigung an, während die Inlandskraft unseres Geldes von Stufe zu Stufe sank.

Mit dem Frühjahr 1918 begann der vierte Abschnitt: die Valuta geriet abermals ins Wanken und eilte dem sinkenden Inlandsgeld nach. Mit dem Waffenstillstand begann der fünfte. Die Valutazustandungen überschritten alle Grenzen. Es trat ein so starker Absturz ein, daß gegen Ende 1919 ein Rückgang der Valuta auf etwa den zwölften Teil erfolgt war, während die Kaufkraft des deutschen Geldes im Inland zwar weiter, immerhin jedoch nur auf ein Achtel gesunken war. Dieser Sturz des Marktwerts im Ausland, der die Zahlungskraft der deutschen Währung dort weit unter ihre inländische Zahlungskraft herabsetzte, war viel gefährlicher als der Tiefstand des Marktstands an und für sich.

Allein der Valutaschwankungen war immer noch kein Ende. Im Frühjahr 1920 begann ein sechster Abschnitt. Der deutsche Wechselkurs besserte sich. Den Dollar, für den man einige Monate früher bereits 104 Mark gegeben hatte, konnte man nun für wenig mehr als 30 Mark erhalten. Allein, gerade diese Besserung erregte Sorgen. Denn mittlerweile war die Preisbewegung im Inland dem Absturz der Valuta im Ausland wenigstens auf einigen Gebieten so weit gefolgt, daß jetzt manche Ausfuhrindustrie erklärte, sie sei nicht mehr wettbewerbsfähig, sondern müsse entweder ihre Löhne herabsetzen oder sei außerstande, dabei zu bestehen. Indessen hielten die Sorgen nicht lange an. Schon wenige Monate später war der Dollar wieder auf 60 Mark angefangen und schwankte nun wie die übrigen Devisen mit größeren oder kleineren Pendelaus-

schlägen hin und her, die Inlandspreise nach sich ziehend. Das war das Bild des siebenten Abschnitts.

Dann abg. setzte nach Unterzeichnung des Londoner Ultimatus und zumal seit dem Beginn der Zahlung der deutschen Kontributionsmilliarden ein neuer, der achte Abschnitt, ein, der die deutsche Mark so tief in den Abgrund schleuderte, wie bisher noch nie. Entschuldig waren die Folgen, die wir nun erleben; obwohl die Weltmarktpreise infolge der Wirtschaftskrisis, die gerade die Länder höherer Valuta mit besonderer Wucht erfaßt hat, seit der Jahresmitte 1922 beträchtlich sanken, schlugen die Inlandspreise in Deutschland, seitdem unsere Valuta durch die Milliardenzahlungen planmäßig geschwächt wurde, seit dem Sommer 1921 steigende Richtung ein. Wir sehen deshalb nicht nur ein ungeheures Anziehen der Preise aller Waren, die aus dem Ausland kommen oder in denen ausländische Rohstoffe verarbeitet sind, sondern gleichzeitig einen Ausverkauf unserer eigenen Erzeugnisse einschließlich der Lebensmittel, der uns der Verelendung noch schneller als bisher zutreibt. Damit ist die deutsche Valuta den wildesten Schwankungen ausgesetzt.

Im November 1921 schoß der Dollar, der noch im August hundert Mark nicht überstiegen hatte, nicht nur über die Zweihundert-, sondern selbst über die Dreihundert-Markgrenze hinaus. Im Dezember fiel er um etwa hundert Mark zurück, um seither ungefähr innerhalb der weiten Grenzen von 200 bis 300 Mark hin und her zu schwanken. Gewiß, die Inlandspreise mochten nicht genau dieselben Bewegungen mit, aber wir mußten infolge der Valutaentwertung doch den bösen Ausverkauf vom Oktober und November 1921 über uns ergehen lassen; und seither haben die Preise durchaus keine Neigung bemerkt, wieder zu sinken. Im Gegenteil, sie springen immer aufwärts. Zwischen Juli 1921 und April 1922 hat sich eine Verdreifung der Preise für Lebensmittel und sonstige wichtige Bedarfsgegenstände ergeben.

Schuld daran waren vor allem zwei Dinge: das Londoner Ultimatum und die unaufrichtigen Streiks. Der Dollar ist in diesem Frühjahr schon mehrmals über die Dreihundert-Markgrenze hinausgeschossen. Wenn er augenblicklich auf die Nachricht, es stehe eine internationale Anleihe in Aussicht, auf 278 und vielleicht noch weiter zurückgeht, so folgen wir bereits Kollaps. Wenn aber diese Anleihe infolge der Vordringlichkeit des Herrn Poincaré sich wiederum in Rauch auflösen würde, so würde der Dollar alsbald wieder die Dreihundert-Markgrenze hinter sich lassen. Schwarzscher behaupten, er werde in wenigen Monaten bald die Vierhundert-Markgrenze erreichen. Damit würde für die deutsche Valuta ein neuer Abschnitt ihres Leidensweges beginnen.

Wie das enden soll, weiß niemand. Nur das eine wissen wir, daß die Inlandspreise der Valuta irgendwie zu folgen streben. An letzterer messen wir die Entkräftung unserer Währung. Die Bankierskonferenz hat es jetzt in der Hand, einem erneuten Abwärtsgeleiten unserer Valuta Einhalt zu gebieten. Voraussetzung dafür ist allerdings, daß sie sich dabei nicht erst mit Kleinigkeiten abgibt, sondern daß sie die Entschuldigungsverpflichtungen Deutschlands auf ein vernünftiges Maß beschränkt — Keynes hat ja in dieser Richtung schon seit langer Zeit beachtenswerte Fingerzeige gegeben — und daß sie weiterhin diese beschränkten Verpflichtungen Deutschlands in eine reine Schuldverpflichtung verwandelt. Dann erst können wir wirkliche Erfüllungspolitik treiben.

Poincaré entlarvt sich selbst

Von einem Außenpolitiker

Ministerpräsident Poincaré hat seine Politik der nächsten Zukunft in einer Rede in der Kammer und im Senatsauschuß ausgedeutet: es seien alle Maßnahmen getroffen, um „Sanktionen“ verschiedener Art an dem Tag zu ergreifen, an dem die Entschädigungskommission eine Befehlung Deutschlands feststellte. Er wartet also nur auf einen ihm günstigen Spruch der Kommission, um über Deutschland herzufallen. Es braucht ja nicht der Einmarsch ins Ruhrgebiet zu sein. Man könne sich „bequemere und wirksamere“ Sanktionen bedienen, welcher Art, das bleibt dunkel. Jedenfalls war Poincaré noch im Senatsauschuß der Meinung, die internationale Anleihe sei nicht unmöglich. Sie kann also neben den „Sanktionen“ einhergehen? Unterdessen hat ihm die Entschädigungs-Kommission einen Strich durch die Rechnung gemacht, indem sie auf Anfrage des Moraanschen Anleihausschusses erklärte,

der Ausschuh möge ruhig die Zahlungen Deutschlands als eine abänderliche Verpflichtung betrachten, mit anderen Worten: Die Abänderung der Verpflichtungen in Betracht ziehen. Das heißt, so deutlich, wie die Anfrage der Bankiers, wurde die Antwort nicht gegeben. Man wüßte sie in einen langgewundenen, verschlungenen Satz ein. Aber der Sinn ist deutlich: Die Vollmacht der Bank-Könige ist erweitert. Sie dürfen Vorschläge über Herabsetzung der deutschen Schuld machen. Sie dürfen ein Verrechnungsverfahren der Verbands- und der deutschen Schulden erfinden. Alles nur vorschlagsweise, natürlich. Aber die große Wendung ist da. Die Mehrheit der Kommission will es so. John Bradburn (England), Salvoago Raggi (Italien) und sogar Delacroix (Belgien) stimmen dafür. Der Amerikaner Boyden ließ an seiner Zustimmung keinen Zweifel. Der französische Vertreter Dubois wurde überstimmt. Herr Poincaré bleibt aber der Trost, daß im Versailler Vertrag geschrieben steht: Bei Herabsetzung der deutschen Schuld ist Einmütigkeit der Entschädigungskommission erforderlich. Mögen sich also die Bankiers ausdenken, was sie wollen. Herr Dubois aber kann durch seine eine Stimme die schönste Anleihe zu Fall bringen.

Auf diesen Ton waren die Erklärungen abgestimmt, die Poincaré in einer schleunigst zusammengerufenen Pressekonferenz abgab. Er meint jetzt auf einmal, man brauche es nicht tragisch zu nehmen, wenn die internationale Anleihe ins Wasser falle. Denn damit seien die Sanktionen gerettet. Das blühende Schwert bleibt an seinem dünnen Faden über Deutschland hängen. Gelänge der Anleiheplan mit samt der Schuldherabsetzung, so müßte Frankreich am Ende gar das linke Scheinwerfer räumen, weil niemand mehr den Zweck der Besetzung einsehe. Rein, auf jeden Fall sei es für Frankreich vorteilhafter, noch einige Zeit auf eine Anleihe (aus der Anleihe) zu verzichten, als seine „alten Rechte“ preisgeben. Bei der Verrechnung der Kriegsschulden würde man sich auch vor Amerika blödsstellen.

Damit war es heraus und am Tage, was die Politik der französischen Regierung bisher in einer Anwendung von Schamgefühl immerhin noch im Bufen bewahrt hatte. Naht und bloß steht der männlich wenig schöne Raymond Poincaré vor der stummenden Mittel. Im Ufer hat er zugegeben, daß es ihm lieber ist, wenn Deutschland zahlungsunfähig bleibt und Frankreich seine Folterwaffen, die Sanktionen, die Rheinbesetzung behält. Er hat eingestanden, daß er am liebsten einer allgemeinen Schuldenausgleichung aus dem Weg gehen möchte, weil auch diese zu einer Enttüllung der wahren Ziele Frankreichs und damit zu seiner Bloßstellung vor Amerika und der ganzen Welt führen müßte. Poincaré, der Anbegriff des verblendeten Frankreichs, sagt sich an. Hört es die Welt und wird sie nun endlich die Folgen ziehen?

Wirth und Rathenau in Stuttgart

Stuttgart, 10. Juni.

Die Begrüßung

Die anlässlich des Besuchs des Reichskanzlers Dr. Wirth und des Außenministers Dr. Rathenau, der den Württemberg angelegte politische Rede des Reichskanzlers fand gestern abend im Konzertsaal der Opern- und von etwa 800 geladenen Gästen statt, denen neben den Württembergern der jetzigen und früheren württembergischen Regierung eine große Anzahl Parlamentarier, Vertreter der Militär-, Staats- und Kommunalbehörden, der politischen Vereinigungen usw. anwohnten. Der Rede des Reichskanzlers ging eine kurze Ansprache des Staatspräsidenten Dr. Hiebler voraus, indem er der Treue und Anhänglichkeit Schwabens zum Reich in berebten Worten Ausdruck gab. Mit besonderem Nachdruck hob er die Tatsache hervor, daß mit dem Vertrag von Rapallo zum ersten mal seit langer Zeit wieder deutsche selbständige Politik gemacht worden sei.

Der Reichskanzler über die Lage

Mit starkem Beifall begrüßt, ergriff hierauf Reichskanzler Dr. Wirth das Wort. Er wies zunächst die Behauptung zurück, daß die süddeutschen Politiker, die in Berlin an berufener Stelle stehen, nach kurzer Zeit ihre Zugehörigkeit zu Süddeutschland vergessen hätten. Das Ziel unserer Politik sei das Wohl des deutschen Volks und die Erhaltung seiner politischen und wirtschaftlichen Einheit. Die letzten Gefahren für diese Einheit seien noch nicht verschwunden. Nicht ein mächtiges, wieder erbliches Deutschland sei für Europa erforderlich, sondern ein zerrissenes deutsches Volk. Die große Aufgabe der Erhaltung des Reichs könne nur gelöst werden unter der Mitarbeit der deutschen Arbeiterschaft aller Richtungen, die gewerkschaftlich denken und gewerkschaftlich organisiert sind. Auch alle Beamtenverbände müssen diesem Gedanken mit ganz besonderem Eifer dienen. Die Reichsaufgabe,

Vor die die Leuerung uns stellt, könne nicht mit der Notensprelle gelöst werden, sondern müsse als große außenpolitische Aufgabe des deutschen Volks betrachtet werden.

Den Fortschritt in den Beziehungen des Deutschen Reichs zu den früheren feindlichen Staaten glaubt der Reichszentraler am deutlichsten an der zu uns geführten Sprache kennzeichnen zu dürfen. Vor einem Jahr wurde noch im Ton des Ultimatums und der Diktatur mit Deutschland gesprochen. Ganz anders sei es auf der Konferenz in Genua gewesen, wo man sich an einen Verhandlungstisch gesetzt und begonnen habe, in ruhiger nüchternen Form miteinander zu sprechen. Das wäre mit einer Politik der Ablehnung und des widerständlichen Geschehens nicht erreicht worden. Die Genueser Konferenz habe weiter gezeigt, daß die Vertreter des Reichs politisch wieder Boden unter den Füßen gehabt haben. Der Vertrag von Rapallo und das wirtschaftliche Zusammenarbeiten mit Rußland werde nicht nur uns, sondern dem ganzen dahinschreitenden Europa zum Vorteil dienen. Der Vertrag von Rapallo werde nicht der letzte von europäischen Völkern mit der Ostwelt sein, sondern der erste; bald werden weitere nachfolgen. Es gab in Genua sehr wichtige Fragen, über die nicht amtlich gesprochen wurde. Die wichtigste Frage, die deutsche, kam amtlich nicht zur Sprache. Aber wo sich zwei vernünftige Menschen in Genua trafen, wurde über die Kriegsschädigung gesprochen, die zur Weltfrage geworden ist. Die große Aufgabe der deutschen Politik ist es, die Frage der Entschädigung, die in Wirklichkeit eine Kriegskontribution ist, aus dem Hegentessel der Politik auf den Boden wirtschaftlicher Erwägungen zu bringen.

Die Finanzleute des Anleiheauschusses haben ein vernünftiges Urteil über den unsinnigen Zahlungsplan des Londoner Ultimatums abgegeben. Wenn wir versuchen, eine ruhige Lage in der Welt zu schaffen, dürfen hinter der Regierung die politischen Brücken nicht abgebrochen werden. Im Rückblick auf die politischen Krisen des Jahres danke ich dem demokratischen Deutschland und der deutschen Arbeiterwelt für das Vertrauen, das sie in den schmerzlichen Weg, den wir gehen mußten, gesetzt hat. Noch hält sich Amerika abseits. Die amerikanische Volkseele war in wildem kriegerischem Haß bis zu 90 Prozent gegen das deutsche Volk entfacht.

Welcher Richtung Sie auch politisch angehören mögen, treten Sie hinter das demokratische Deutschland, für ein selbständiges, unabhängiges deutsches Volk ein. Das ist die Wiedergewinnung jener nationalen Festigkeit, die uns zu niemandes Herr und zu niemandes Knecht zwingt, sondern die neben den andern Völkern in friedlichem Wiederaufbau Europas ihr Ziel und ihre große politische Aufgabe sieht. (Stürmischer Beifall).

Die Rede Rathenaus

Reichsminister Dr. Rathenau führte diese Gedanken auf dem Gebiet der internationalen Finanzfragen weiter. Im Londoner Ultimatum von 1921 wurde von uns Gold gefordert, das wir nicht erzeugen. In Wiesbaden wurde anerkannt, daß nicht Gold unser Zahlungsmittel sein könne, sondern nur Gut und Ware. Im Herbst dümmerte in England die weitere Erkenntnis auf, daß wenn ein Land im Uebermaß Arbeit leistet, dadurch andere Völker geschädigt werden, indem eine Zerrüttung der Märkte der Erde folgen muß. So wird die wirtschaftliche Verflochtenheit aller Länder begriffen. Jeder Ausfall eines Gliedes schadet der Gesamtheit. Dadurch wuchs der Gedanke der Weltkonferenz von Genua, welche zum erstenmal die Möglichkeit brachte, die deutsche Gesamtsage zu entwickeln. Die Frage war sehr einfach: Kann ein Kontinent gesund sein, wenn jeder jeden tief verschuldet ist? Kann eine Nation sich regen, wenn sie gleichzeitig Gläubiger und Schuldner von so und so viel andern ist? Die Wiederverbindung des Westens und Ostens ist eine der großen Aufgaben der Politik. Wir haben den Weg dazu eröffnet. Mit Rußland kann man nicht abrechnen wie mit einem schlechten Schuldner. Man kann mit ihm zusammenwirken in dem Augenblick, wo seine Not am größten ist. Der Vertrag von Rapallo konnte zu keinem andern Zeitpunkt abgeschlossen werden als in Genua, weil er reif war und weil bei den Russen das Gefühl entstand, hier erwacht uns in der Verlassenheit eine Hilfe. Wir rechnen in der Politik nicht mit Dankbarkeit. Im Haag, wo die russische Frage behandelt wird, werden wir nicht beteiligt sein, denn unsere Verhältnisse im Osten sind geregelt. Die Berufuna der Bankiers nach Paris, sagte Dr.

Rathenau, sei das bedeutendste Ereignis nach dem Londoner Ultimatum gewesen, das nicht mehr rückgängig gemacht werden könne. Sie haben die Frage, ob Deutschland 132 Goldmilliarden bezahlen könne, mit einem klaren Nein beantwortet.

Zum Schluß bezeichnete Dr. Rathenau die Politik der Versöhnung, die die Reichsregierung eingeschlagen habe, als die einzig mögliche; ohne diese Politik wäre, wie aus einer Aeußerung Lord George's in Genua gegenüber dem Reichszentraler und ihm selbst (dem Redner) hervorgehe, der Bestand und die Zukunft des Deutschen Reichs aufs ernstlichste gefährdet gewesen.

Staatspräsident Dr. Hiebert schloß hierauf die Versammlung mit Worten des Dankes an die beiden Redner.

Prozeß Killinger

Offenburg, 10. Juni. Am Freitag versammelte sich die Gerichtskommission, bestehend aus ungefähr 50 Personen, zu einer Automobilsahrt nach Oppenau, den für die Beweisaufnahme in Betracht kommenden Renthaldörfern und dem Tatort nach der Anleibstraße. Vom Postamt waren mehrere Autos zur Verfügung gestellt. Mittels Bahn hatten sich schon am Donnerstag die Offenburger Beamten, sowie alle für die Vorgänge am Tatort und dessen näherer Umgebung in Frage kommenden Zeugen nach Oppenau begeben.

Nach zweistündiger Fahrt durch das Renthaldal wurde in Oppenau das Gasthaus „zum Hirschen“ besichtigt, in dem zuletzt Schulz und Tilsessen am 21. August 1921 abends angekommen waren. Sie bewohnten ein im 2. Stock gelegenes Zimmer, das gegen den Bierbach gerichtet ist. Der Sohn des Wirts kam nach dem Abend auf den Gedanken, daß die beiden Gäste, wenn es die Täter sind, vielleicht irgend welche Gegenstände zum Fenster hinaus in den Bach geworfen haben könnten. Er suchte den Bach ab, der bei der damaligen Hitze und Dürre nur wenig Wasser führte, und fand tatsächlich auch die Schnitzel eines Zeitels, der von einem Notizblock abgerissen war und die Telefonnummer des Sekretariats der Zentrumspartei in Stuttgart enthielt, ferner des Jordanbads bei Biberach und der Erzabtei Beuron. Daraus ging hervor, daß die Zimmerbewohner sich sehr interessiert hatten für den jeweiligen Aufenthalt des Reichstagsabg. Erzberger, der sich im August 1921 in Biberach, Beuron und Griesbach aufgehalten hat.

Es wurde festgestellt, daß man tatsächlich von der Bank auf dem Höhenweg, der dem Gasthaus gegenüberliegt, in die von Erzberger bewohnten Zimmer sehen konnte. Daraus folgten die Automobile auf die neue Anleibstraße und zu dem Tatort. Ein Polizeibeamter zeigte, wie die Schüsse abgegeben sein mußten. Es wurde der Weg genau angegeben, den der Angehobene von der Straße aus die Böschung herunter genommen hatte, bis er dann an der Tanne verstarb. Diese Tanne ist in ihrem unteren Teil fast ganz von der Rinde entblößt. Verehrer des Ermordeten haben sich große Rindenspäcke ausgeschnitten. Auch Herren, die an dieser Besichtigung beteiligt waren, taten dasselbe. An dieser Stelle wird bekanntlich eine Kapelle errichtet werden. Auf dem Weg nach der Höhe des Anleibis wurde noch gezeigt, wo die Mörder den verschiedenen Zeugen begegnet waren.

In der gestrigen Vormittagsitzung des Schwurgerichts wurde über v. Killinger selbst gar nichts gesprochen. Die umfangreiche Zeugenvernehmung erstreckte sich darauf, den Beweis zu erbringen, wo Schulz und Tilsessen sich im Monat August aufgehalten hatten.

Die erste Frau, Fel. Osterag aus Spandau, erzählte, Schulz habe sich am 6. August telefonisch angemeldet und sei mit Tilsessen an demselben Tag auch nach Spandau zu Besuch gekommen. Beide blieben bis 11. August. Der Bruder dieser Zeugin, der Student Dietrich Osterag, kannte Schulz und Tilsessen aus der Zeit, während er mit ihnen in derselben Brigade war. Die beiden hätten ihre Reisefläne während ihres Aufenthalts in Spandau nicht erzählt.

Der nächste Zeuge war Otto Fried, Hausdiener im Hotel Waldeck in Beuron, der das Gepäck Erzbergers nach der Bahn brachte, und dem Erzberger selbst die Adresse daran angebracht hatte. Er schilderte die genaue Adresse Erzbergers von Beuron. Der Postbote Dietrich in Beuron hatte die neue Adresse in Empfang genommen. Als Erzberger schon abgereist war, kamen zwei junge Herren an

den Schalter und gaben an, sie seien vom Hotel Waldeck geschickt, um sich nach Erzbergers Adresse zu erkundigen. Die Mitteilung über Erzbergers Adresse wurde jedoch als Dienstgeheimnis gehalten, obwohl die beiden Herren behaupteten, sie hätten mit Erzberger etwas Wichtiges zu besprechen.

Der Klosterbruder Hansert hat am 20. August ein Telefongespräch aus Ulm abgenommen, in welchem ein Unbekannter nach dem Kloster fragte, in welchem sich in diesen Tagen Erzberger wegen der Einlieferung seiner Tochter aufhielt. Den Namen verstand der Zeuge aber nicht, obwohl er sich als Zentrumsabgeordneter mit dem Dokortitel vorstellte. Hansert teilte ihm mit, daß Erzberger ins Renthaldal gefahren sei.

Servierknecht Ernst vom „Goldenen Engel“ in Ulm hat am 19. August abends zwei Herren ein Zimmer zugewiesen, sie trugen sich mit den Namen Berge und Riese ins Fremdenbuch ein, am 21. August sind sie von dort abgereist. An den Bildern glaubte sie einen von ihnen wieder zu erkennen.

Der Vorsitzende teilte mit, daß es vielleicht möglich werde, am Mittwoch den Prozeß zu Ende zu bringen.

Neue Nachrichten

Neuer Uebergang der Rheinlandkommission

Berlin, 11. Juni. Die Wirtschaftskommission der Rheinlandkommission hat eigenmächtig die Ausfuhrhöchstpreise für Lüne festgesetzt, die 25 Proz. unter denjenigen Einfuhrmindestpreisen liegen, die von der betreffenden deutschen Ausfuhrindustrie und dem Ausfuhrhandel beschlossen worden sind. Der widerrechtliche Eingriff in die innerdeutsche Wirtschaft würde binnen kurzem dazu führen können, daß die gesamte Industrie des besetzten Gebiets hinsichtlich der Ausfuhrhöchstpreise von der Rheinlandkommission kommandiert würde.

Notenleihe in Oesterreich

Wien, 11. Juni. Der Nationalrat ermächtigte den Finanzminister, zur Deckung des Fehlbetrags des Staats Anleihen im Betrag von 220 Milliarden Kronen aufzunehmen. Der großdeutsche Abgeordnete Passing erklärte, wenn die Mächte sich nicht zu einer Anleihe entschließen, so werde gegen ihren Willen der Anschluß an Deutschland sich als Naturnotwendigkeit wider Erwarten rasch vollziehen.

„Vertagung“ des Anleiheauschusses

Paris, 11. Juni. Die Blätter melden übereinstimmend, daß der Anleiheauschuss seine Arbeit einstellt und, ohne zu einem Ergebnis gelangt zu sein, sich der Form nach auf drei Monate vertagt.

Die Blätter meinen, der Ausschuss wolle erst die amerikanischen Herbstwahlen abwarten, von deren Ergebnis es abhängt, ob die Kriegsschulden des Verbands von der amerikanischen Regierung allenfalls erlassen werden. Ehe man in dieser Frage Klarheit sehe, könne man nicht daran denken, eine große Entschädigungsanleihe für Deutschland aufzubringen, eine kleine Anleihe allein aber werde wenig Wert haben.

Noch keine Entscheidung über die Haager Konferenz

Paris, 11. Juni. Bezüglich des Zustandekommens der Konferenz im Haag wird, wie das „Journal“ schreibt, durch die Denkschrift Poincarés noch keinerlei Entscheidung getroffen. Der Ministerpräsident wollte nur in einem diplomatischen Gedankenaustausch die Bedingungen darlegen, die für die Beteiligung Frankreichs maßgebend seien. Die Regierung selbst habe noch keine Entscheidung getroffen. (Die Konferenz soll bekanntlich am 15. Juni beginnen.)

Protest gegen den Versuch des Reichspräsidenten in München

München, 11. Juni. Vaterländische Vereine und Verbände Münchens richten in der Presse einen offenen Brief an den Reichspräsidenten Ebert wegen seines geplanten Besuchs in München, worin es heißt: „Viele Tausende vaterländisch denkender und treudeutsch gesinnter Bayern geben hiermit ihrem Mißmut über Ihr Erscheinen in München Ausdruck. Wir hätten es lieber gesehen, wenn Sie es als taubstumm erachtet hätten, der Einladung nicht Folge zu leisten. Ihre Stellungnahme gegen Sie bildet durch-

Heimatwurzeln.

Roman von Hans von Helethusen.

(Nachdruck verboten)

Da ihn in dieser Zeit ein Ritt in der Nähe des Bauerngehöftes vorbeiführte, gab er dem Wunsche, hier einmal Einbild zu halten, nach und ritt heran.

Es öffnete sich die Haustür, und zu seinem maßlosen Erstaunen trat der Totgesagte in eigener Person heraus.

Er war so verduht, daß er ausrief: „Nanu, ich denke, Sie — Sie — Sie sind sterbenskrank!“

Der Alte lachte ihn an. „Und deshalb habe ich den hohen Besuch? Oder dachten der Herr, ich wäre schon gestorben?“

„Allerdings erzählte man so etwas Aehnliches,“ meinte der Woldenberger noch immer so ungläubig, als habe er eine Erscheinung aus der anderen Welt vor sich.

„Nein, noch lebe ich,“ entgegnete Peters, „und ich will auch meine Bleiche behalten; jedenfalls sollen sie die Parniger nicht haben. Wenn man so geärgert worden ist, so vergißt man das nicht. An meiner Stelle würden Sie ihnen die Bleiche auch nicht geben.“

„Mag sein,“ entfuhr es Herrn von Bidau. Er hatte sofort Grund, diese Aeußerung zu bereuen, denn Peter rief:

„Habe ich es nicht gesagt, Sie verstehen mich, und Sie wissen, wie einem Menschen zumute ist, der ein Recht hat, sein Eigentum festzuhalten!“

„Na, etwas anders liegt der Fall hier nun doch,“ entgegnete Herr von Bidau betroffen.

Peters hörte aber nicht darauf.

„Ihren Rat werde ich nicht vergessen.“

Noch nie war Herr von Bidau so unzufrieden mit sich gewesen, wie an diesem Tag. Ein dunkles Bewußtsein von Scham stieg wieder einmal in ihm auf. Daß

er doch nicht aufhören konnte, sich noch immer die Parniger Verhältnisse durch den Kopf gehen zu lassen. Er bereute es außerordentlich, diese Begegnung mit Peters gehabt zu haben.

Viele Wochen später hatte er eine Begegnung mit einem Rechtsanwalt aus der nahen Stadt. Erst hinterher fragte er sich, was diesen veranlaßt haben konnte, ihm mitzuteilen, daß man ihn vor einigen Tagen in das Bauerngehöft Peters grufen hätte. Der Alte habe in seinem Beisein ein Testament diktiert. Herr von Bidau glaubte sich weiter zu erinnern, daß ihn der Rechtsanwalt bei diesen Worten ganz eigentümlich angesehen hatte.

Frau Ruhstrats Leben hätte bei der Anspruchslosigkeit ihrer Bedürfnisse ein ganz angenehmes sein können. Die ihr geliebten Mittel reichten aus, ihren kleinen Hausstand zu bestreiten und dann und wann Gäste bei sich zu sehen. Ihre Freunde waren sogar der Meinung, daß sie viel Grund gehabt hätte, ein gültiges Geschick zu preisen, das ihr einen ruhigen Lebensabend bereitet hatte.

Walter Ahlenrode tat wirklich sein Möglichstes, um der alten Frau allerlei kleine Annehmlichkeiten zu gewähren. Und nachdem die Verantwortung, die der Besitz von Lannenhof mit sich gebracht hatte, und der sie doch niemals gewachsen gewesen war, fortfiel, hoffte man, sie werde es endlich lernen, zufriedener zu sein.

Es gibt Menschen, denen man alle Unbequemlichkeiten aus dem Wege räumen und die man in ein Tal blühender Rosen verpflanzen könnte, sie werden doch den Reiz nicht los werden, sich Verdrießlichkeiten zu schaffen.

Das Verhältnis von Frau Ruhstrat und dem neuen Besitzer hatte sich inzwischen zu einem wahrhaft mütterlichen gestaltet. Sie war stolz auf ihn, als wäre er ihr eigenes Kind. Sie konnte nicht genug davon erzählen, wie fleißig er sei. Auf ihre Bemerkung, daß er das doch gar nicht nötig habe, hatte er dann nur lächelnd

geantwortet: „Fräulein Gerda imponiert mir so durch ihren Fleiß, daß ich in mich gegangen bin und mir gesagt habe, das das mit meinem mordsfaulen Leben nicht so weiter gehen kann.“

Ja, Frau Ruhstrat hätte wirklich ganz zufrieden sein können, denn für den jungen Mann war auch sie augenblicklich eine wichtige Person. Sie ahnte zwar, daß seine häufigen Besuche Gerda galten, denn mit verblüffender Genauigkeit schien er stets zu wissen, wann sie hier war. Anfangs hatte sie sich sogar eingebildet, diese Zusammenkünfte geschähen mit gegenseitigem Einverständnis. Doch hatte Gerda eine Bemerkung ihrerseits so schroff abgelehnt, daß sie diesen Gedanken aufgeben mußte.

Der Sohn Otto schrieb nur selten aus Amerika. Nachdem sie seinen anfänglichen Klagen und Bitten, ihm Geld zu senden, nicht Gehör geben konnte, weil ihre Barschaft viel zu klein war, wurden die Briefe immer seufzender. Ja, zuletzt schlugen sie einen Ton an, der die Mutter ganz verwirrte. Er habe eine Anstellung gefunden, hieß es, und lebe nun gut. — Hoffentlich gehe es ihr ebenso gut wie ihm. Deutschland sei ein schauerhafter, enger Boden, auf dem ein Mann, wie er, überhaupt nicht mehr leben könne.

Früher hatte sie seine Briefe den Freunden vorgelesen, um Mitleid für sein Mißgeschick zu erwecken. Jetzt tat sie es nicht mehr, und da auch niemand nach ihm fragte, so schwand die Person dieses Menschen, der hier so viel Unheil angerichtet hatte, immer mehr, wie in nebelhafte Ferne zurück. Der Unbarm und die Lieblosigkeit, die aus seinen jetzigen Mitteilungen sprachen, waren vielleicht der erste wirkliche Schmerz, den sie erlebte, und der schloß ihr völlig den Mund.

Fortsetzung folgt.

aus seine Spitze gegen Ihre Person oder gegen das Reich, sondern gegen das System, das Sie vertreten, denn an Reichstreue lassen wir Bayern und von anderen Stämmen nicht übertreffen, aber wir Bayern können Sie nicht als den rechtmäßigen Vertreter des Deutschen Reiches gemäß der Verfassung von Weimar anerkennen. Daß wir mit der Führung Ihrer Politik nach außen und innen nicht einverstanden sind, wollen wir hier nicht unerwähnt lassen."

Ein blutiger Zwischenfall in Bentzen.

Bentzen, 11. Juni. Am Freitag abend wurde ein italienischer Offizier, der Zivilkleidung trug, von einer französischen Patrouille ohne Grund belästigt. Als mehrere Zivilisten für ihn Partei nahmen, führten die Franzosen den Italiener ab. Kurz darauf wurden Zivilpersonen von der Patrouille auf der Kattowitzer Straße belästigt. Die Patrouille, die sich nunmehr anscheinend bedrängt fühlte, stieß in ein Haus und schloß von einem Fenster auf die dort Versammelten ein. Ein völlig unbeteiligter Friseur aus Laurahütte wurde getötet.

In der Nacht auf Samstag kam es hier und besonders in der näheren Umgebung der Stadt zu starken anhaltenden Gewehr- und Revolverbeschüssen. Auch das Geknatter von Maschinengewehren und Detonationen von explodierenden Handgranaten war deutlich vernehmbar. Erst am Morgen trat Ruhe ein. Wie verlautet, war das Feuer auf unsanftere Elemente gerichtet, die in die Stadt eindringen wollten.

Wahlzwang in Frankreich.

Paris, 11. Juni. Der Kammerauschuß hat mit 8 gegen 2 Stimmen einem Gesetz zugestimmt, durch das der Zwang der Stimmabgabe bei öffentlichen Wahlen eingeführt wird.

Allgemeine Schulpflicht in China

China trifft unter Vorantritt Kantons und anderer Städte ernsthafte Anstalten, um die grundsätzlich längst angenommene allgemeine Schulpflicht für beide Geschlechter durchzuführen und soht damit eine Kulturtaufgabe riesigen Mafes an. Handelt es sich doch im ganzen um 80-90 Millionen schulpflichtige Kinder, von denen zur Zeit erst etwa der zwanzigste Teil, 4 1/2 Millionen, darunter nur wenig Mädchen, in 134 000 Schulen von 300 000 Lehrern unterrichtet wird. Es müßten aber mindestens 1 Million Schulen und zwei Millionen Lehrer sein. Neben den staatlichen Schulen bestehen rund 3000 protestantische mit 100 000 Schülern und 8000 katholische Missionschulen mit 170 000 Schülern. Wie die neuen staatlichen Maßnahmen auf dieses freie Schulwesen zurückwirken werden, bleibt noch abzuwarten.

Württemberg

Stuttgart, 10. Juni. Kanzlerbesuch im Auslandsinstitut. Der Reichskanzler Dr. Brüning, der zum Besuch der württ. Regierung in Stuttgart weilt, besuchte am Freitag früh mit dem Reichsminister des Auswärtigen Dr. Rathenau und dem Presseschef der Reichsregierung, Ministerialdirektor Müller, in Begleitung des württ. Staatspräsidenten Dr. Hieber und des Justizministers Dr. Bolz das Deutsche Auslandsinstitut. Der Reichskanzler versprach bei nächster Gelegenheit wieder zu kommen, um sich noch eingehender über den Betrieb des Instituts zu unterrichten.

Stuttgart, 11. Juni. Reichskanzler Dr. Brüning und Reichsminister Dr. Rathenau sind, einer Einladung des Reichspräsidenten Ebert folgend, gestern vormittag zusammen mit dem württ. Staatspräsidenten Dr. Hieber nach Freudenstadt abgereist.

Stuttgart, 10. Juni. Ein Stammhalter. Die Gemahlin des Fürsten Karl von Bleichenstein, Elisabeth, die älteste Tochter des Herzogs Wilhelm von Urach, Grafen von Württemberg, hat am 29. Mai ihrem Erstgeborenen das Leben geschenkt. In der Taufe, die am 1. Juni auf Schloß Framental in Steiermark stattfand, erhielt das Kind nach seinem Großvater und Vater den Namen Wilhelm.

Stuttgart, 11. Juni. Uebermalige Fleischpreiserhöhung. Das städtische Nachrichtenamt teilt mit, daß die hiesige Fleischpreiserhöhung die Fleischpreise für Groß-Stuttgart weiter erhöht hat. Es kostet vom 9. Juni an Ochsen- und Rindfleisch 1. Qualität 50-55 M., 2. Qualität 42-48 M., Kuhfleisch 32-38 M., Kalbfleisch 50-52 M., Schweinefleisch 54 M., Hammelfleisch 42-45 M.

Stuttgart, 10. Juni. Tarifbewegung im Handlungsgewerbe. Eine stark besuchte Versammlung der Arbeitgeber des Handlungsgewerbes hat gestern abend einstimmig beschlossen, die von den Angestellten geforderten Zulagen für Mai und Juni als viel zu weitgehend abzulehnen und die Angelegenheit dem Schlichtungsausschuß zur Entscheidung zu unterbreiten.

75 Jahre. Geheimrat Friedrich v. Payer feiert am Montag seinen 75. Geburtstag.

Mundelsheim, 11. Juni. Traubenblüte. In den hiesigen Weinbergen hat seit einigen Tagen die Traubenblüte begonnen. Der Traubenbehang ist reichlich. In Bälde wird auch mit der Heuernte begonnen werden können. Ebenso gehen die Kirchen rasch der Reife entgegen.

Heilbronn, 9. Juni. Schleichhandel. Der Viehhändler Hef von Wiesbaden hat im Jahr 1920/21 gegen 2000 fette Schafe in Württemberg durch Zwischenhandel auf gekauft und nach Wiesbaden verschoben. Er hatte mit der französischen Befehlsbehörde einen Vertrag für Tierlieferungen abgeschlossen. Das Wuchergesetz verurteilte ihn zu 15 000 Mark Geldstrafe.

Winnenden, 9. Juni. Die Rot der Presse. Das Volks- und Anzeigblatt teilt mit, daß infolge der riesigen Preissteigerungen auf dem Papiermarkt die Erscheinungsweise des Blattes eingeschränkt wird. Das Blatt erscheint nur noch viermal wöchentlich, bisher sechsmal.

Badnang, 11. Juni. Politische Kundgebung. Beim Bezirkssturnfest der Arbeiter-Turnvereine war ein Reichswehrsoldat durch die Turner vom Festplatz ausgewiesen worden. Der Gemeinderat, der sich mit der Angelegenheit zu befassen hatte, rügte in seiner letzten Sitzung dieses bedauerliche Vorkommnis der Unbilligkeit, das umso weniger zuzulassen sei, als der Platz aus städtischen Mitteln zum Festplatz eingerichtet sei und deshalb für jedermann offen stehe.

Oberkerka, W. Schorndorf, 11. Juni. Bei dem schweren Gewitter am Freitag abend schlug der Blitz in das der Karoline Schürer Witwe gehörige Wohn- und Wirtschaftsgelände; Gashaus u. Hirsch. Das Bauwesen ist bis auf die Grundmauern abgebrannt, nur der Saalbau konnte gerettet werden.

Göppingen, 11. Juni. Wollenschreck. Das letzte Gewitter hat im Herrenbach- und im Marbachtal durch einen Wollenschreck beträchtlichen Schaden angerichtet. Der Damm oberhalb der Mühlmühle wurde von den Wassermassen durchbrochen. Bald lagen die Straßen tief unter Wasser. Die Flut riß die Holzstege fort, die vor dem Dorf Reibergshausen über den Mühlbach führen. Viel Bauholz wurde fortgeschwemmt. Schwer gelitten hat die Untermühle in Reibergshausen, wo das Wasser in den Mühlraum einbrang; aus den Ställen mußte das Vieh herausgeführt, die Schweine sogar herausgetragen werden. Weiter wurde der eiserne Steg, der am Bahnhof jenseits des Bahndamms über den Marbach führt, weggerissen.

Alm, 11. Juni. Kur gegen Tierquälerei. Der Oel- und Fettwarenfabrikant Richard Frey in Laupheim besitz eine Hündin. Um den lästigen Hundebelag fernzuhalten, traktierte er im Verein mit seinem 16jährigen Sohn die ungeliebten Gäste in barbarischer Weise, die den betroffenen Tieren das Wiederkommen allerdings für alle Zeit entlehnte oder unmöglich machte. Das Schöffengericht Laupheim meinte aber: was zuviel ist, das ist zuviel, und verurteilte den Vater 5 Wochen Gefängnis, dem Sohn 500 Mark Geldstrafe. Auf eingelegte Berufung erklärte die Ulmer Strafkammer die verordnete Kur für durchaus zweckmäßig.

Leinach, 11. Juni. Hopfen. Das Wachstum der Hopfen ist schon weit vorgeschritten. In manchen Gärten haben die Pflanzen bald die Drahtböhe erklommen. Die Pflanzen sind gesund und frei von Ungeziefer.

Lüdingen, 9. Juni. Donauversicherung. Seit Donnerstag abend zeigt sich in der Donau wieder starke Wasserabnahme und die erste Bolloerfrierung am Brühl bei Immendingen.

Göppingen, 10. Juni. Feueres Gras. Bei einem Grasverkauf wurden für 2 1/2 Morgen Ertrag 28 000 Mark, für 2 1/2 Morgen Ertrag einer Wiese 11 550 Mark, für 1 Morgen Ertrag einer anderen Wiese 4000 Mark und für 4 Morgen Ertrag einer dritten Wiese 25 000 Mark bezahlt. Das sind im ganzen 10 Morgen und der Erlös beträgt 68 550 Mark.

Gelsingen a. St., 10. Juni. Beendeter Streit. Die Verhandlungen im Konflikt bei der Württ. Metallwarenfabrik hier und in Göppingen haben zu einer Verständigung geführt. Die Arbeit wird am Montag aufgenommen.

Allerlei

Wassermangel herrscht seit einigen Tagen im östlichen Teil von Sachsen. In verschiedenen Städten ist der Wasserverbrauch stark eingeschränkt worden. In Bautzen haben einzelne Stadtteile an manchen Tagen zeitweise überhaupt kein Wasser.

Ein sonderbarer Kauz starb dieser Tage in Sundtzig bei Nierlohn (Westf.). Der unverheiratete 65 Jahre alte Schlosser Friedrich Kemba hatte immer äußerst kümmerlich gelebt und sich nicht einmal ein Pfeifchen Tabak gegönnt. Im so großer war das Erstaunen, als man in seinem Nachlaß in Lumpen eingewickelt, 320 Goldstücke zu 20 Mark, und 20 000 Mark Papiergeld vorfand. Der lachende Erbe ist in diesem Fall der Staat.

18 822 Franzosen sind nach einer Mitteilung des Kriegsministers in der französischen Kammer in der Kriege gefangen in Deutschland gestorben.

Flug über den Nordpol. Rood Amundsen beabsichtigt im Sommer mit dem Flieger Omdal von Kap Barrow (Alaska) über das unbekannte Gebiet des Eismeers und den Nordpol nach Kap Columbia zu fliegen.

Valutaprophetie. Ein Kinotheater in Genf ist auf den geschmacklosen Einfall gekommen, mit Hilfe von österreichischen Banknoten das Publikum zu seinen Vorstellungen anzulocken. Es hat angekündigt, daß jeder Besucher, der die Vorstellung besuche, in dem Programm eine österreichische Banknote vorfinden werde. Wenn er Glück habe, falle ihm auf diese Weise eine Zehntausendkronennote in die Hand. Wenn er Pech habe, müsse er sich mit hundert Kronen begnügen, und wenn er weder ein Pech- oder ein Glückvogel ist, dann bringe ihm der Abend tausend Kronen (40 Rappen) ein. Im ganzen wendet das Kinotheater eine Summe von 5 000 000 Kronen (2000 Franken) für diese Reklame auf. Hätten sie nicht vielleicht doch eine bessere Verwendung finden können?

Die Gefahr der Londoner Straßen. Nach einem Londoner Polizeibericht sind im ersten Vierteljahr 1922 in den Londoner Straßen insgesamt 130 Personen getötet worden, und zwar: 5 durch Autohufse, 11 durch elektrische Straßenbahnen, 8 durch Autobroscheln, 48 durch Privatautomobile, 7 durch Motorräder, 43 durch Lastautos, 9 durch Pferdehufwerke und 1 durch ein Fahrrad. Die Zahl der Straßenunfälle beläuft sich in dem gleichen Zeitraum auf annähernd 11 000. Wie bei den Todesfällen, sind auch bei den Unfällen die privaten Automobile und die Lastautos die gefährlichsten Feinde des Straßenpassanten. Auf die Privatautomobile kamen in dem erwähnten Vierteljahr rund 2600 und auf die Lastautos 2700 Unfälle.

Goldfieber. In Neufidwales, in der Nähe von Cobar und bei Orange, sind zwei Goldfelder gefunden worden. Das erstere ist wegen der Trockenheit und des steinigten Geländes schwer zugänglich. Das letztere hat dagegen schon eine große Zahl Abenteuerer angelockt, die ihr Glück versuchen wollen. Die Leute sind in fieberhafter Aufregung. In der Stadt Canbelego, die in dem Goldgebiet liegt, wurde ein ganzes Stadtviertel von den Goldgräbern mit Beschlag belegt, weil die Häuser zum Teil auf Goldgrund stehen.

Das Rätsel der "Marstanäle". Im August 1924 wird der Planet Mars in die größte Erdnähe kommen, die er seit 50 Jahren erreicht hat, und die Astronomen rüsten sich aus diesem Anlaß zu neuen Forschungen über die verschiedenen Fragen, die gerade mit ihm verknüpft sind und die noch keine befriedigende Lösung gefunden haben. Für die europäischen Beobachtungsstellen werden die Bedingungen allerdings sehr ungünstig sein; man muß eine Gegend südlich des Äquators aufsuchen, um den Mars hoch am Himmel zu sehen. Ein reicher amerikanischer Freund der Astronomie, Mac Afee, hat nun, wie der "Temps" berichtet, den Beschluß gefaßt, die Frage der Marstanäle bei dieser Gelegenheit nach Möglichkeit zu klären. Er begibt sich im Jahr 1924 nach Charanal in Chile, wo er den Planeten in Hochland beobachten kann, und er läßt zu diesem Zweck ein neues senkrecht Fernrohr an Ort und Stelle bauen. Statt eines Spiegels von großem Durchmesser, der schwer oder unmöglich genau auszuführen wäre, ist bei diesem Rohr eine Fläche von Quecksilber verwendet, die in eine schnelle Umdrehung versetzt wird. Ein solches Instrument hat den Nachteil, nur für Sterne gebraucht werden zu können, die im Hochstand vorübergehen. Die Astronomen erwarten jedoch die Ergebnisse der Beobachtungen mit dem neuartigen Fernrohr, das über 200 000 Dollar

kosten wird, mit lebhaftem Interesse. Mac Afees Beobachtungen können vielleicht die Lösung der Frage der doppelten Marstanäle bringen, die für manche den Beweis einer hochentwickelten Kultur der Marsbewohner bedeuten, für andere nur eine einfache Augen-Täuschung infolge der Unvollkommenheit unserer Instrumente darstellen. Jedenfalls ist Mars der einzige Planet unserer Sonne, der dieselben Bedingungen für die Bewohnbarkeit wie unsere Erde darbietet, besonders in seinen äquatorialen Gebieten.

Rästel. Was wird getrunken und ist doch kein Trank?

Kaffeebohnen

Kedseligkeit ein Zeichen von Lebenskraft

Die Kedseligkeit der Frauen, ihre Gesprächsfreudigkeit, die nach den Wipplättern beim "Kaffeeklatsch" so deutlich zum Ausdruck kommen soll, haben mehr Lichtseiten, als es auf den ersten Augenblick scheinen mag. Die Wissenschaft hat festgestellt, daß das Nervensystem der Frau auf jeden äußeren Anreiz empfindlicher ist, als das des Mannes, und daß daher jeder auftauchende Gedanke bei ihr sofort Ausdruck in Wort sucht. Eine Frau, die sich nicht ausdrückt oder nicht aussprechen kann, ist von einem Gefühl des Unbehagens umgeben. Der Reiz, der den Mann dazu führt, etwas zu sagen, geht beim Mann langamer zum Gehirn und wird, bevor er ins Wort umgeseht wird, unterdrückt, oder er hat bei der längeren Reaktionszeit den günstigen Augenblick des Aussprechens verloren. Die Gesprächigkeit verrät der Frau keineswegs zum gesundheitlichen Nachteil, im Gegenteil: aus der Gesprächsfreudigkeit drückt sich bei den Frauen immer Lebenskraft aus. Ein Arzt als Beobachter sagt: "Wenn ich eine sehr geprüfte, weibliche Patientin habe, so verzweifle ich selbst bei schwerer Erkrankung niemals an ihrer Genesung, denn die Fähigkeit, anhaltend und viel zu sprechen, ist ein Beweis, daß sie noch einen gewissen Vorrat an Lebenskraft besitzt. Einfältigkeit bei Patienten ist für den Frauenarzt fast immer ein schlechtes Zeichen, denn es weist auf innere Erschöpfung hin." Diese Meinung eines Arztes wird bestätigt durch die Tatsache, daß Parlamentarier, die als häufige Redner ihrer Parteien viel und andauernd sprechen, ihre gesundheitliche Kraft bis ins Alter hinein bewahren.

Die sprechende Frau muß sich nur vor Uebermaß hüten. Sonst schlägt ihre Gesprächsfreudigkeit gut an. Sprechen befördert die Beschleunigung des Blutkreislaufs im Gehirn und ist auch ein Zeichen für ein gesundes Herz und ein kräftiges Nervensystem. Man darf bezüglich der Gesprächsfreudigkeit der Frauen nicht den Sprichwörtern folgen, die sich vielfach widersprechen. Das viele Sprechen der Frau ist ein wichtiges Mittel zur geistigen Entwicklung, da der Mensch nur durch Sprechen Ideen und Gedanken austauschen kann. So sind im Grunde genommen gerade durch ihre Gesprächigkeit die Frauen bessere Vermittler des Geistigen als die Männer, die sich gern als "große Schweiger" zeigen, ohne erkennen zu lassen, ob hinter dem "Schweigen" sich Geist verbirgt! Und wenn man behauptet, das viele Reden der Frau sei "kindlich" ... — so loben und schätzen wir Männer alle Frauen, die sich einen kindlichen Zug in ihrem Wesen bewahrt haben. Hafet doch auch dem Mann häufig jener fröhliche Zug an, den die Frauen das "Jugendhafte" nennen.

Aus der Heimat.

Wildbad, den 12. Juni 1922.

Zum Wohltätigkeitskonzert des Liederkränzes. Ein alter Kurgast schreibt uns: Das geistige Wohltätigkeitskonzert, das in seinen Ausführungen sehr schönes Stellenweise hervorragendes brachte, war leider nicht so besucht wie es der gute Zweck hätte erwarten dürfen. Tief bedauerliche war es, sehen zu müssen, daß von den Tausend wohlhabenden ja reichen Kurgästen nur ein verhältnismäßig geringer Teil die gebotene Gelegenheit die zum größten Teile darbender Krieger-Witwen und Waisen mit einer kleinen Gabe zu unterstützen, benützt hat. Oder sollten die Weggebliebenen durch Sammlungen in den Hotels und Pensionen der Ärmsten bereits gedacht haben? wenn nicht, so dürfte dieser Weg Versäumtes nachzuholen wohl empfehlenswert und zweckbar erscheinen.

Die Gebühren der Hebammen wurden durch Verfügung des württ. Ministeriums des Innern mit Wirkung vom 1. April ab neu festgesetzt und erhöht. Für den Bestand einer Geburt bei Tag werden Gebühren von 100-500 M. berechnet, für die Versorgung von Mutter und Kind für jeden Besuch 6-30 M. Dazu kommen noch besondere Gebühren für Nachtzulagen und einzelne Verordnungen.

Für die Einreiseerlaubnis nach Deutschland fällt künftig die Prüfung der Notwendigkeit der Reise weg. Die Erlaubnis kann aber verweigert werden, wenn der Zweck der Reise und die Persönlichkeit des Reisenden eine Gefahr für die Sicherheit oder die Volkswirtschaft Deutschlands bildet.

Gegen die Milchamsterel. Die württ. Oberämter sind erneut angewiesen worden, gegen die Milchamsterel bei den Kuhhaltern vorzugehen und gegebenenfalls nicht nur die Milch samt den Gefäßen zu beschlagnahmen, sondern auch über Verkäufer und Käufer Strafen zu verhängen. Die Milchverbreitenden (Gasthöfe, Konditoreien usw.) sollen besonders scharf überwacht werden.

Gemeinnütziges

Zerknitterte Kleider. Ist es, daß sie zerdrückt aus dem Reisetoffer oder aus einem Sack kommen, werden von selbst wieder glatt und ordentlich, wenn man sie einen halben Tag über einen Kleiderbügel gezogen, in den Keller hängt. Ein bequemeres Verfahren ist dies besonders bei der Ueberfiedlung aufs Land, wo man weder Zeit noch Werkzeug zum sofortigen Bügeln hat. Ebenso bei Kleidungsstücken, die sich überhaupt nicht gut bügeln lassen, wie zarte Seidenblusen und wattierte Mäntel.

Firnöl zum Aufpolieren der Möbel. Einen solchen kann man sich leicht verschaffen, wenn man Beinöl und guten Weingeist zu gleichen Teilen in einer verkorkten Flasche durch Schütteln mischt und damit die Möbel mittels eines wollenen Lappens reibt.

Angegangenes Fleisch. Wenn zur Sommerzeit Fleisch von einem Tag zum anderen ein wenig angeht und riecht, kann man es herstellen, wenn man es in lauwarmen Sodalauge fünf- bis sechsmal abwechselnd gründlich abwäscht.

Ungekochtes Kompott. Entkörnte Kirichen oder Weichsel und klein geschnittene reife Marillen übergießt man mit heißem, gespannenen Zucker, rührt gut durch und stellt sie einige Stunden in den Keller oder Eiskasten. — Reife Himbeeren und Ribiseln zerdrückt man ein wenig, gibt die gepömmenen Zucker drauf, verrührt es gut, rührt

es in einer Glasschüssel an, gibt ebenfalls schöne Früchte bei der Gattungen, bestreut sie mit Staubzucker und stellt die Schüssel einige Stunden an einen kühlen Ort. Dieses vorzüglich schmeckende Kompott wird gewöhnlich als Nachspeise oder im Sommer als erfrischende Jause gegeben.

Klostererbsen. Dazu wählt man mögliche Erbsen, schält und kocht sie womöglich im Dampfbad, bis sie zerfallen, häuft sie auf eine gut gefettete feuerfeste Schüssel auf, wobei man Salz und Kümmel dazwischen streut und einige gut abgespritzte Eier darüberlegt; wer will, kann auch etwas Fett dazwischen tropfen. Man schiebt die Speise ins Rohr, bis die Eier gestockt sind und trägt sie dann in der Schüssel auf. Man reicht dazu gesäuerte oder in-Öl eingelegte Fische, kaltes Fleisch, Speck oder auch nur grünen Salat.

Gegen Ameisenbiss ist das Einweichen in oder Behupfen der verletzten Stelle mit kalter Milch das beste Heilmittel.

Unser Garten im Juni

Nach ist die blühende goldene Zeit, obwohl die Wärme der letzten Wochen die Blüte der meisten Ziersträucher und Bäume rasch beendet, aber wir haben noch den Rosenkranz zu erwarten, der die schönste Zierde eines Gartens ist. Um seine ungehinderte Entwicklung zu sichern, müssen wir die Schädlingsbekämpfung betätigen durch vorsichtiges Ablesen der Mistkäufchen, welche die Knospen und Triebe gefährden. Rosenrost und Rosenmehltau, welche die Blätter befallen, können durch vorbeugendes Besprühen mit Solbarlösung verhindert werden. Für den Rost wird die 1/2-prozentige Kupferalkalibromid-Lösung wirksamer sein.

Die Blumenbeete mit Frühjahrsblüher sind neu zu besetzen mit den üblichen Sommerblüher, Teppichbeet- und Blumenpflanzen. Auf den Staudenbeeten werden Sommerblumen, Gladiolen und dergl. als Zwischenpflanzung für abgeblühte Frühjahrsstauden untergebracht, um eine lückenlose Bepflanzung zu erzielen. Der Gartenrasen bedingt fleißiges Bewässern bei trockenem Wetter, wiederholtes Mähen und Freihalten von Unkraut. Die üblichen kleinen Alltagsarbeiten, wie Gießen, Jäten, Hacken, Aufbinden von Rank- und Kletterpflanzen, dürfen nicht vernachlässigt werden, wenn der Garten ordentlich aussehen soll. Manche unserer Zimmerpflanzen, wie Palmen, Divoen, Araucarien, Aspidistren, Myrthen und dergl. harte immergrüne Gewächse, können an halbschattigen Stellen des Gartens aufgestellt werden. Empfindliche Pflanzen bedürfen dagegen der Gewächshausbehandlung, da sie vielfach jetzt in frische Erde umgepflanzt werden müssen.

Im Obstgarten reifen die ersten Frühen Sorten der Erdbeere, dann folgen Himbeeren, Johannis- und Stachelbeeren. In Schädigern fehlt es auch hier nicht. Vor allem sind die Vögel (Amseln, Stare, Sperlinge), wenn sie in großer Zahl auftreten, durch die bekannten Schreckvorrichtungen fernzuhalten. Am Stachelbeerenstrauch wird die Larve der Stachelbeerflattwespe durch ihren Fraß gefährlich. Rechtzeitige Bepflanzungen mit Kranzgrün- oder Chlorocolumlösung sind das wirksamste Bekämpfungsmittel. Dieses hilft auch gegen die freilebenden Raupen aller anderen Schädlinge der Obstbäume, z. B. Ringelspinner,

Frostspanner, Goldaster, Gespinntmotte usw. Die Bäume müssen jetzt wiederholt auf Schädlinge beobachtet werden. Gegen Schorf- und Mehltauapfzbefall sind die bekannten Spritzmittel anzuwenden. Junge, frischgepflanzte und reichtragende Bäume bedürfen ausgiebiger Bewässerung bei anhaltender Trockenheit; bei den Formobstbäumen wird das Entspitzen der Seitentriebe, die sich in Fruchtholz umwandeln sollen, nötig.

Im Gemüsegarten müssen wir mit dem Besetzen der Beete fertig sein. Leerwerdende Beete werden mit Wintergemüse besetzt. Man kann noch Erbsen, Bohnen, Endivie, Winterrettig, Kopfsalat säen und für etwaigen späteren Bedarf auch noch mittelfrühe Kohlrabi und Winterkohl, Tomaten, Gurken, Kürbisse, die in Töpfen herangezogen wurden, sind noch auszusäen. Gießen, Hacken, Jäten sind wohl die wichtigsten Arbeiten des Monats, um die ungehinderte Entwicklung aller Gemüsearten zu unterstützen. Das Gießen sollte nur bei Regenwetter geschehen. Wer es vermeiden kann, wird jedenfalls wohlwollendes Gemüse ernten. Eine Nachdüngung erfolgt im Sommer besser mit Natronsalpeter oder schwefelsaurem Ammonium und Superphosphat und Kalisalzen.

Unsere Fenster- und Balkonschmüden bedürfen jetzt sorgfältiger Pflege durch rechtzeitiges Begießen mit abgefangenem Wasser, Entfernen abgeblühter Blumen, Aufbinden rankender Gewächse, Ueberprühen bei trockenem Wetter, auch zeitweilige Güsse mit Nährsalzlösungen, wenn wir einen ungehinderten Blumenreichtum erzielen wollen.

Die Stadtnervosität. Der Mann. Wenn er rasch fortgeht, erreicht er die Straßenbahn noch. Den Brief soll er mitnehmen. Noch keine Briefmarke ist drauf. Rasch! Wo ist denn nur meine Mappe geblieben? Jetzt ist es aber höchste Zeit! Eilends auf die Straßenbahn. Sieben Minuten sind es bis zur Trambahn. Wenn er in vier Minuten bis zu der übernächsten Straßenecke kommt, kann er noch rechtzeitig die Haltestelle erreichen. Dieses ewige Gehekel! Ja, da vorn läutet der Wagen schon. Springen, stolpern, atemlos zur Haltestelle. Der Wagen fährt ab. Gerade schwingt er sich noch hinauf.

Diese ewige Rennerei auf die Trambahn, das kann man nicht mehr machen! Jeder Morgen beginnt mit dieser Nervenqual, ob man sie erreicht oder nicht. Alle Nerven jähren vom Verlassen des Hauses an. Bis in den späten Vormittag hinein spürt man die nervöse Belastung. Das geht so nicht mehr weiter!

Nervenarzt. Was soll ich denn tun, Herr Doktor? Nervenarzt, ernst: „Gehen Sie fünf Minuten früher von Hause fort!“

Haushalt wird umgestellt. Es gelingt der klugen Frau, den Mann fünf Minuten früher fortzubringen. Mann kommt glückstrahlend heim. Ganz ruhig ist er zur Trambahn gegangen. Hat nach drei Minuten warten müssen, nein dürfen. Keine Nervenbeanspruchung. Den ganzen Vormittag ruhiges Nervenschwingen. Ebenso morgen. Und übermorgen.

Aber dann: Einstellung ist jetzt erfolgt. Und der Mann blickt jetzt sich ein, er müsse die vorhergehende Trambahn erreichen. Drei Minuten warten? Unmöglich! Lie-

ber so springen, daß die vorhergehende Bahn noch sprunghaft mit zitternden Nerven erreicht wird.

Der Beobachter: Warum denn so nervös? Warum denn nicht drei Minuten warten, wenn dadurch die Nervenleitung drei Stunden ruhig schwingen kann?

Ärztlicher Befund: Neurasthenia urbana. Ursache Schnelligkeitsswahn.

Heilung: Bewußt ein klein wenig Zeit verfaulen! Und das täglich und absichtlich. Nicht nur beim Trambahnerreihen, auch beim sonstigen Tagwerk, auch beim Gelderraffen.

Vorausichtlich: Genesung, wenn zu dem geschilderten Hauptmittel eine kluge Frau energisch als Unterstützung dazutritt.

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 10. Juni 200.00 Mark.

1000 österr. Kronen 38% Schweizer Rappen.

Höherer A.-G., Trossingen. Die Gesellschaft beabsichtigt ihr Aktienkapital von 9 auf 21 Millionen zu erhöhen.

Höchstpreise für Ziegelwaren. Durch eine Verfügung des württ. Arbeitsministeriums werden die Höchstpreise für Ziegelwaren erneut herabgesetzt. Es kosten künftig je 1000 Stück Backsteine 1770 .K., Gucker 1820—1900 .K., Backsteine württ. Format 2370 .K., Formsteine 2400 .K., Hobsteine 2450—3140 .K., Vberschwänze 2800 bis 3000 .K., Falzriegel 4420—4700 .K., Doppelfalzplanenriegel 4930—5220 .K., Drainageröhren, je nach Lichtweite 2100—3140 .K.

Erneute Erhöhung der Bierpreise ab 15. Juni. Die württemberg. Brauereien beabsichtigen, mit Wirkung vom 15. Juni ab die Bierpreise ab Brauerei wiederum wesentlich (man spricht von 20% .K. für das Hechtliter) zu erhöhen. Die Erhöhung wird begründet mit der fortwährend wacker steigenden Erzeugung für alle Rohstoffe und Bedarfsartikel, sowie der gewaltig steigenden Löhne und Gehälter.

Am 10. Juni. Käuferverfeinerung. Die Verfeinerungsentrate brachte 2800 Grobölhüte, 4300 Raibfelle und 250 Schaffelle zum Verkauf. Die Preise zogen um ca. 10 Proz. an. Die Ochsenhäute erzielten 49,50 bis 51 .K., Bullenhäute 41,50 bis 55,90 .K., Raibfelle 81 bis 84 .K., Schaffelle 30,75 .K. pro Pfund.

Rehl, 11. Juni. Die Schwankungen auf dem Weizenmarkt schließen fast jede feste Preisgestaltung auf dem Getreidemarkt aus. Daher ist das Geschäft stöckend und beschränkt sich auf den notwendigen Bedarf. Der Mehlabsatz ist gering. Futtermittel sind infolge der anhaltenden Trockenheit stark gefragt. Körnern aus dem Oberland sind in großen Mengen zu 4 .K. das Pfund angeboten. Man rechnet jedoch, wenn der Abgang der Spätkörner einsetzt, mit bedeutendem Preisrückgang.

Spielplan des Landestheater Wildbad vom 11.—18. Juni 1922.

Montag, 12. Juni: „Luderchen“.
Dienstag, 13. Juni: „Keusche Lebemann“.
Mittwoch, 14. Juni: „Bettler aus Dingsda“.
Donnerstag, 15. Juni: „Herr Senator“.
Freitag, 16. Juni: „Schweb. Jungfrau“.
Samstag, 17. Juni: „Meine Frau, das Fräulein“.
Sonntag, 18. Juni: „Hohett tanzt Walzer“.

Bad Wildbad.

Vorschriften über die Fremden-Wohnsteuer.

1. Vom 1. Mai 1922 ab erhebt die Stadt Wildbad von allen sich nur vorübergehend hier aufhaltenden Personen eine Fremdenwohnsteuer von 10 Prozent des Mietentgeltes, wenn das Entgelt für den Tag oder die Uebernachtung 5 Mk. oder mehr beträgt.

2. Die Steuer haben zu entrichten Hotels, Gasthäuser, Fremdenheime, Pensionen, sowie Personen aller Art (auch Privat-Personen), die Wohn- und Schlafräume zur Beherbergung für vorübergehenden Aufenthalt an Fremde, Kurgäste und Passanten abgeben.

3. Die Steuer ist für jeden Tag oder für jede Uebernachtung und für jede Person nach dem für das Zimmer oder die Wohnung festgesetzten oder zu berechnenden Tagespreis zu entrichten.

Abzüge für Bedienung und sonstige Nebenleistungen wie Heizung, Beleuchtung, Bad, Hotelwagen u. s. w. dürfen nicht gemacht werden.

Ist für die Beherbergung und die Beköstigung ein Gesamtentgelt (Pensionspreis) vereinbart, so kann für die Beköstigung ein angemessener Teil und zwar höchstens bis zu 80% des Pensionspreises abgezogen werden.

4. Die Steuer ist mit dem Mietpreis oder Pensionspreis zur Zahlung fällig und vom Vermieter mittelst Steuermarken (Z. 5) zu entrichten. Der Vermieter ist berechtigt, die Steuer dem Mieter gefondert in Rechnung zu stellen und von ihm mit dem Mietpreis oder Pensionspreis einzuziehen. Der Mieter haftet für die Steuer.

5. Die Erhebung der Steuer erfolgt zur Vereinfachung durch Verwendung von Steuermarken unter Abrundung nach unten auf ganze oder halbe Mark. Die Steuermarken sind vom Vermieter bei der Stadtpflege zu erwerben, jeder Rechnung über Mietzinse oder Pensionspreise in der Höhe der zu entrichtenden Fremdenwohnsteuer aufzukleben und vom Vermieter durch Beisetzung des Datums zu entwerfen.

Steuerbeträge unter 50 Pfennig werden nicht erhoben.

6. Ueber Steuerpflicht, Steuernachlaß, Steuerbefreiung, Anmeldepflicht, Anwendung der Reichsumsatzsteuervorschriften gelten im Uebrigen die Vorschriften der Min.-Verf. vom 26. Mai 1920 betr. die Fremdenwohnsteuer (Reg.-Bl. 314).

Die Hinterziehung der Steuer wird mit einer Geldstrafe bis zum zehnfachen Betrag der hinterzogenen Steuer bestraft. Die Steuer wird unabhängig von der Bestrafung eingezogen.

7. In Jedem der Fremdenbeherbergung dienenden Gebäude ist ein Abdruck dieser Steuervorschriften an einer für Jedermann ersichtlichen Stelle anzuschlagen.

Wildbad, den 20. April 1922.

Gemeinderat: Vors. Bätzner

Am Freitag, den 19. Juni 1922, vorm. von 9—10 Uhr werden im Sitzungssaal die Unterstützungen an die Rotstandsarbeiter ausbezahlt.

Wildbad, den 12. Juni 1922.

Stadtpflege.

!Achtung!

Wollen Sie Geld sparen!

So bringen Sie ihr Schuhwerk nach Calmbach zu G. Kurzeisen, Nachf., dort erhalten Sie Herrenstiefel sohlen und flecken für 120 Mk. Damenstiefel 100 Mk.

Genäht 10 Mark mehr.

Warum

verwenden die klugen Hausfrauen zum Kochen der Wäsche und zum Reinigen von Silber nur Seifenspäne?

Weil

Seifenspäne viel billiger wie Kernseife sind!

Weil

Seifenspäne sparsam im Gebrauch sind!

Weil

Seifenspäne enorme Reinigungskraft besitzen

Eine Probesendung mit netto 2,5 Kilo wird Sie von der guten Qualität der Ware überzeugen. Lieferung: Pracht und Verpackung frei! Zahlbar nach Erhalt der Ware, also nicht gegen Nachnahme!

Zu beziehen durch:

Oscar Okentuss, Karlsruhe

Chem. techn. Produkte

Büro: Soltanstr. 155.

Telephon Nr. 4691.

Täglich frischen Butter, Stangenkäs, Eier, Kartoffeln u. Obst für Private, Wirte zum billigsten Tagespreis. Huber, Kornwestheim Beethovenstr. 13.

Ledermappe

mit Bücher gefunden. Abzuholen gegen Entschädigung der Einrückungsgebühr in der Tagblatt-Geschäftsstelle.

Ziege

(rehsfarbig), samt Jungen unter 2 die Wahl zu verkaufen. Zu erfr. in der Exped. ds. Blattes.

Wir liefern

Wäsche - Aussteuer

auch einz. Leib- und Hauswäsche Berufs- und Arbeiterkleidung noch billig, an sichere Leute auch geg. bequeme Abzahlung. Reichhaltige Preisliste gratis gegen 2 .Mk. Rückporto.

F. OLDEHUS

Neumünster i. Holst.

Schleußberg 58 Schleußberg 58.

Frauen

wenden sich bei Unpünktlichkeiten nur noch an mich; meine täglichen Dankschreiben, bürgen dafür, daß auch Ihnen geholfen wird. Bei Nichterfolg Geld unter Garantie zurück. Außerdem Garantie f. Unschädlichkeit. Auch in den schwierigsten Fällen. Ohne Berufsstörung. Bitte angeben, seit wann Sie leiden. Diskreter Versand.

Frau M. Maack, Krankenbehandlung, Hamburg 36, Ausgabe 593

Gesucht

wird jüngeres Mädchen od. Frau für täglich vormitt. 2 Stunden zur Aushilfe im Haushalt. Zu erfr. in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Ein tüchtiges Dienstmädchen

für kleineren Haushalt (2 Kinder 3—8 Jahr) nach der Pfalz per 1. Juli gesucht bei guter Behandlung und hohem Lohn. Schufe werden gestellt. Anfragen bei Frau Löwenstein, z. St. Gasth. z. Hirsch Wildbad.

Fußb.-Verein Wildbad

vereins. Fußb.- u. Sportver. Heute Montag abend 8 Uhr

Training

für Leichtathletik-Abteilung

Die Teilnahme an den Reichsjugendwettkämpfen werden erjucht, pünktlich u. vollzählig zu erscheinen zwecks Ausführung der Übungen im Freien vor Einbruch d. Dunkelheit. Schlagballwurf etc.

Landestheater

Direktion: Steng-Krauß.

Montag, den 12. Juni 1922

Luderchen

Lustspiel in 3 Akten

Klavierstimmen!

Wir kommen regelmäßig allmonatlich nach Wildbad u. Umgebung und übernehmen das Klavierstimmen und jede Reparatur in bester fachmännischer Ausführung u. zu billigsten Preisen.

Schmid u. Buchwaldt

— Pianohaus Pforzheim —

Westliche 25. Teleph. 1613.

Schicksalsführer!

gegen Eins. des Geburtsdat. u. M. 15.- C. H. Hutter, Psychologe, Wittenberg, Gartenstadt 46 Abtl. 30